

Flughafenseelsorge in Extremsituationen	1–2
Philip Potter, der große Mann der Ökumene ist tot	2
Teilnehmer-Rekord beim Internationalen Bodensee-Friedensweg 2015/Lebensqualität der Frau im Alter	3
200 Jahre Basler Mission	4–5
Hennefeld: Offenheit und Respekt anstelle von angsterfülltem Gegeneinander	5
Gottesdienste/Veranstaltungen/Lange Nacht	6–7
Religion im Radio	8
Buch- und Spielrezension	9
Zum 50. Todestag von Albert Schweitzer	10–11
Andacht von Balázs Németh	12

Wien/Österreich  
94. Jg  
Mai 2015  
Heft 5/2015  
Euro 1,10

# Reformiertes Kirchenblatt

## Flughafenseelsorge in Extremsituationen

### Ein Interview mit dem reformierten Flughafenseelsorger Walter Meier aus Zürich

**Der reformierte Seelsorger Walter Meier vom Flughafenpfarramt Zürich weiß, was seine Kollegen in Düsseldorf nach dem Absturz eines Germanwings-Flugzeugs gerade durchmachen. Wie er ähnliche Einsätze als Flughafenpfarrer bewältigte und weshalb er bis heute keine Antwort auf die quälende Warum-Frage hat, sagt er im Gespräch mit Oliver Demont.**

*Herr Meier, was ging Ihnen als Erstes durch den Kopf, als Sie vom Absturz der Germanwings-Maschine mit 150 Toten erfuhren?*

Ich war betroffen und fühlte Trauer, so wie wohl die meisten Menschen. Dann dachte ich an meinen Kollegen von der Flughafenseelsorge Düsseldorf, Pfarrer Detlev Toonen. Ich weiß aus eigener Erfahrung, welche Kraft er und sein

Team nun benötigen, um die bevorstehende Zeit zu bewältigen.

*Als langjähriger reformierter Seelsorger am Flughafen Zürich haben Sie bereits mehrere vergleichbare Unglücke miterlebt. Beispielsweise, als 1998 eine Swissair-Maschine vor der Küste Kanadas mit 229 Menschen an Bord abstürzte. Was geschieht ab dem Zeitpunkt, wenn die Nachricht von einem Ernstfall bei Ihnen eintrifft?*

Dann nimmt ein bis ins Detail ausgearbeitetes Konzept seinen Lauf, von dem alle bei der Planung immer hofften, dass es nie zur Umsetzung kommt.

*Wie muss sich ein Außenstehender das konkret vorstellen?*

Zuerst wird entschieden, welche Kapazitäten bei der psychologischen ersten Hilfe aufgeboden werden müssen. Dabei gibt es uns vom ökumenischen Flughafenpfarramt, die AET-Special-Care mit rund 100 Mitgliedern (AET steht für Airport Emergency Team, Anm. d. Red.) und das Care-Team der Swiss. Bei einem Unglück mit vielen Verletzten und Toten kommen alle drei zum Einsatz. Alarmiert werden die Angehörigen der Care-Teams dann per Telefon.

#### **„Wo Gott war, als die Germanwings-Maschine abstürzte? – Ich habe darauf keine Antwort“**

*Bei einem Unglück wie damals bei der Swissair müssen Sie damit rechnen, dass Hunderte von Angehörigen am Flughafen eintreffen. Wie bewältigt man solch eine Extremsituation?*

Zu Beginn herrscht das pure Chaos. Die Angehörigen versammeln sich irgendwo am Flughafen und fragen sich durch. Irgendwann gelangen sie dann an unsere Leute. Diese wiederum führen sie in einen von der Polizei kontrollierten Bereich, der sicherstellt, dass sie vor Journalisten und Gaffern geschützt sind. Dort übernehmen wir vom Flughafenpfarramt die Koordinationsaufgabe und teilen den einzelnen Menschen Betreuer aus den Care-Teams zu.

*Wie gehen Sie als Mensch Walter Meier konkret an solch einen Einsatz heran?*



Die Sprachlosigkeit der Angehörigen nach einem Flugzeugabsturz muss ein Seelsorger aushalten können, sagt der reformierte Flughafenpfarrer Walter Meier (Aufnahme älteren Datums).

Aus meiner Erfahrung weiß ich, dass ich ruhig bleiben muss. Dann starte ich mit dem Abarbeiten der Checkliste, Punkt für Punkt. Darunter ist auch jener, dass ich mich emotional auf das vorbereite, was nun gleich kommen wird. Als gläubiger Mensch habe ich natürlich die Möglichkeit des Gebets oder ich kann mit einer mir sehr wichtigen Person telefonieren und diese bitten: „Denk an mich – ich stehe vor einer sehr schwierigen Aufgabe.“

*Das Care-Team besteht aus Seelsorgenden der Landeskirchen und aus Psychologen und Psychiatern. Warum benötigt es überhaupt kirchliche Mitarbeitende für diese Aufgabe?*

Weil es zu den ursprünglichen Aufgaben der Kirche zählt, Menschen in Not beizustehen, ihnen dabei nahe zu sein und Seelsorge zu leisten. Das beinhaltet aber auch ganz praktische, diakonische Aspekte.

*Beispielsweise?*

Es sind unspektakuläre Dinge, an die in solchen Momenten gedacht werden muss. Steht Essen und Trinken

bereit? Hat es Wolldecken für Menschen, die frieren? Hat's ausreichend Papiertaschentücher für die Tränen? Und was, wenn eine Person vor lauter Aufregung das Handy nicht mehr findet, um jemanden anzurufen? Wir sind aber auch da, wenn ein Mensch einfach nur gehalten werden will.

*Was ist eigentlich, wenn ein Angehöriger zwar Hilfe benötigt, aber diese nicht von einem Pfarrer erhalten will?*

Dann reagieren wir natürlich umgehend darauf. Aufgrund meiner Ausbildung – und leider auch meiner Erfahrung mit solchen Situationen – kann ich aber sehr gut einschätzen, welche Person aus dem Care-Team zu welchen Menschen in Not passt. Aber es ist auch falsch zu glauben, dass Seelsorger gleich mit einem Gebet anfangen würden. Nur wenn jemand den Wunsch äussert, gemeinsam zu beten, tun wir das auch.

*Was antworten Sie, wenn jemand Sie fragt, wie Gott das Unglück zulassen konnte?*

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass in der Akutphase diese Frage gar nicht

gestellt wird. Was ich aber sehe: Unabhängig von der Religion schöpfen viele gläubige Menschen in solchen Momenten Kraft aus ihrem Glauben. Das ist jetzt keine neue Erkenntnis, aber doch immer wieder erstaunlich, wenn man dies so konkret erlebt. Ein Muslim sagte mir einmal in solch einer Situation, dass er kurz davor sei, seinen Verstand zu verlieren. Das Einzige, was ihn davon abhalte, sei, dass er seinen ganzen Schmerz und seine ganze Verzweiflung vor Gott hinlegen könne mit den Worten: „Übernimm du. Ich bin am Ende meiner Kräfte – und am Ende meines Verstehens sowieso.“

*Trotzdem nochmals die Frage: Wo war Gott, als die Germanwings-Maschine über den französischen Alpen abstürzte?*

Ich habe keine Antwort darauf. Diese Sprachlosigkeit gilt es aber als Seelsorger zusammen mit den Betroffenen auszuhalten. Was wir als ökumenisches Flughafenpfarramt wollen: Raum schaffen für die Trauer, beispielsweise in einem Trauergottesdienst.

OLIVER DEMONT

ref.ch, das Portal der Reformierten in der Schweiz ■

## Philip Potter, der große Mann der Ökumene ist tot

### Der ehemalige ÖRK-Generalsekretär starb mit 93 Jahren

31. März 2015, Lübeck (epd)

Er hat die weltweite Ökumene maßgeblich geprägt. Philip Potter war von 1972 bis 1984 Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Genf und der erste Vertreter aus einem Entwicklungsland in diesem Amt.

#### Ökumenisch geprägte Kindheit

Geboren ist Potter auf Dominica, einer Karibik-Insel von der Größe Hamburgs. Schon seine Kindheit war ökumenisch geprägt. Der katholische Großvater nahm ihn sonntags mit in seine Kirche. Die alleinerziehende Mutter dagegen war überzeugte Methodistin. Konfessionelle Grenzen empfand Philip schon als Kind befremdlich: „An sechs Tagen in der Woche machten wir alles zusammen, nur sonntags waren wir getrennt.“ In seinem Stammbaum gab es afrikanische Sklaven, Kariben und eine iri-

sche Adelsfamilie. Zur ersten Vollversammlung des Weltkirchenrates 1948 in Amsterdam kam er als Sprecher der Jugenddelegation. Sein Engagement für die Armen führte ihn zwei Jahre später als methodistischen Pastor nach Haiti, wo er vier Jahre blieb. Von da an arbeitete er in verschiedenen Funktionen beim Weltkirchenrat, ehe er 1972 zum Generalsekretär gewählt wurde. Dort lernte er auch seine spätere Frau Bärbel Wartenberg-Potter kennen, die damals beim Weltkirchenrat Direktorin der Abteilung „Frau in Kirche und Gesellschaft“ war.

#### „In der einen Hand die Bibel, in der anderen die Zeitung“

Potter hat sein Amt immer auch politisch verstanden. „In der einen Hand die Bibel, in der anderen die Zeitung“, war sein



© epd-Bild/Norbert Neetz

Motto. Besonders engagiert war er im Kampf gegen den Rassismus – auch in den Kirchen. Seine Wahl an die Spitze des Weltkirchenrates war damals auch ein Signal, dass sich das Zentrum der Christenheit von der nördlichen zur südlichen Erdhalbkugel verschoben hatte.

THOMAS MORELL (EPD)/EKD.DE

Der ganze Artikel ist nachzulesen unter:  
[www.ekd.de/aktuell\\_presse/32879.html](http://www.ekd.de/aktuell_presse/32879.html)

## Bregenz: Teilnehmer-Rekord beim Internationalen Bodensee-Friedensweg 2015

Mehr als 600 FriedensaktivistInnen und Interessierte aus Deutschland, der Schweiz, Österreich und Liechtenstein kamen zum heurigen Internationalen Bodensee-Friedensweg am Ostermontag (6. April 2015) – darunter Menschen aus allen gesellschaftlichen Gruppen, auch zahlreiche Familien mit Kindern. Auf Transparenten forderten sie „Schwerter zu Pflugscharen“, „Keine Panzer für die Saudis“, „Wir können uns die Reichen nicht mehr leisten“ und „Keine Waf-



fen vom Bodensee“. Mehr als 60 kirchliche, soziale, gewerkschaftliche und friedenspolitische Organisationen aus der Schweiz, Österreich und



© Bild links Wolfgang Frey, rechts: Versöhnungsbund

Deutschland hatten zu dieser Veranstaltung eingeladen, darunter Amnesty International, der Internationale Versöhnungsbund, der Schweizerische Friedensrat und Pax Christi; auch die Evang. Pfarrgemeinde A. u. H.B. Bregenz war dabei.

<http://www.bodensee-friedensweg.org>

## Lebensqualität der Frau im Alter

### ... bewusst wahrnehmen im Gemeindeleben

Ältere Menschen sind heutzutage nicht nur eine Generation. Durch den demografischen Wandel und die steigende Lebenserwartung, umfasst diese Gruppe von Menschen eine Altersspanne bis zu rund 40 Jahren. Die Menschen befinden sich in den unterschiedlichsten Lebenslagen, in verschiedenen oftmals prekären wirtschaftlichen Situationen. In letzterer Gruppe sind besonders viele Frauen. Sie leiden teilweise unter großen finanziellen Engpässen, besonders dann, wenn sie alleine leben.

Im höheren Alter kommen jedoch auch gesundheitliche Probleme dazu, die zum sozialen Rückzug und gesellschaftlicher Isolation führen können. Es verändert sich das soziale Netzwerk. Kontakte aus der Berufswelt gehen verloren, der Verwandtschafts- und auch der Freundeskreis wird kleiner. Die überwiegende Mehrzahl ist aber körperlich und geistig weitgehend fit und auch entsprechend mobil.

Durch Engagement, ehrenamtlichen Einsatz, Übernahme von gesellschaftlichen Aufgaben und Verantwortung kommt es zu einer höheren Lebenszufriedenheit und Erhöhung der Lebensqualität.



### Hier besteht Handlungsbedarf – auch in den Pfarrgemeinden

Durch spezielle Angebote können Mängel stückweise ersetzt und ein aktives Altern ermöglicht werden. Es entsteht ein gut funktionierendes neues soziales Netz. Begegnungsmöglichkeiten für älter werdende Menschen sind zu schaffen und die kommunikativen Fähigkeiten zu fördern, die für die Kontaktaufnahme und die Gestaltung von Beziehungen nützlich sind. Hier sollen sowohl Kontakte unter Älteren als auch zwischen den Generationen ermöglicht werden.

Mögliche Angebote dazu können sein: Clubs, Ausflüge und Reisen, spezielle Gottesdienste und Feste, soziale Projekte, Bewegungsangebote – für Geist, Körper und Seele, Literatur-Cafés, Informationsveranstaltungen, Museums-, Konzert-, Theater- und



Ausstellungsbesuche, kreative Runden u.v.m.

Es soll Raum geschaffen werden, in dem älteren Menschen die Chance auf Mitgestaltung und Partizipation geboten wird. Dem Wunsch, im Alter gebraucht zu werden, sich einbringen zu können, sollten wir als Pfarrgemeinde gerecht werden. Es soll Raum geschaffen werden, in dem ältere Menschen aktiv werden können, individuelle Ressourcen sollen neu entdeckt werden können und ihre wieder gefundene Leistungsfähigkeit soll Wertschätzung finden. Dadurch können Mankos leichter ausgehalten oder auch ausgeglichen werden. Die Lebensqualität steigt und Zufriedenheit wird empfunden.

ELISABETH LILLICH-UNGER  
Gemeindepädagogin der  
Reformierten Stadtkirche Wien

# 200 Jahre Basler Mission – Berührungspunkte mit Österreich

Am 25. September 1815 wurde die Basler Missionsgesellschaft in Basel begründet. Sie ging aus der Arbeit der Deutschen Christentumsgesellschaft hervor, die 1780 ebenfalls in Basel von Pietisten gegründet worden war. Durch sie erfuhren auch Toleranzgemeinden in Österreich wichtige Unterstützung. So wurden nicht nur Bibeln und evangelisches Schrifttum verbreitet, sondern auch mit finanziellen Zuwendungen geholfen. Zahlreiche Pfarrstellen in Toleranzgemeinden konnten nur durch Vermittlung dieser Gesellschaft besetzt werden.

## „Heidenmission“

Der Deutschen Christentumsgesellschaft war auch die „Heidenmission“ und die Abschaffung der Sklaverei ein ernsthaftes Anliegen. Pietisten erwarteten von der Kirche mehr als rituelle Gottesdienste und Predigten. Der Glaube sollte Wirkung zeigen. Aus Freude an Gottes Liebe zu den Menschen wollten sie die Welt verändern. Das Christentum war bei ihnen keine Moral-Erziehungsanstalt, welche die Bevölkerung in die vermeintlich gottgegebene Ständegesellschaft einzufügen hatte.

## An den Pranger gestellt

Dieser Ansatz gefiel der Obrigkeit gar nicht. Diese Leute wurden in Basel drei Tage an den Pranger gestellt, eingesperrt und nach und nach wieder frei gelassen. Der Impuls wirkte nach. Die Basler Mission stellte sich der Aufgabe, zur „Verbreitung einer wohlthätigen Zivilisation“ beizutragen und „das Evangelium des Friedens“ zu verkündigen. Durch die Kontakte und Hilfen der Christentumsgesellschaft waren auch Impulse zur Weltmission in die Gemeinden in Österreich ausgesandt worden, und so gab es auch sehr bald nach der Gründung der Basler Missionsschule Interessenten aus Österreich, die sich in Basel zu Missionaren ausbilden ließen.

## Erster österreichischer Missionar

Der erste war Johannes Kindlinger aus Oberösterreich, der von 1817 bis 1818 ausgebildet und später durch die Holländische Mission – die Basler Mission hat erst viele Jahre später eigene Missionsgebiete festgelegt – nach Indien geschickt wurde. Er war im Mai 1791 geboren, war katholisch getauft, erlernte nach dürftiger Grundschulausbildung das Schneiderhandwerk und ging danach auf die Walz. In St. Gallen kam er mit der örtlichen Partikulargesellschaft der Christentumsgesellschaft in Berührung, der er viel verdankte. Er hat dort wohl eine Bekehrung erlebt, wurde wahrscheinlich auch evangelisch und entschloss sich, bei der Basler Mission um Aufnahme anzusuchen, die ihm am 18. Jänner 1817 gewährt wurde.

## Missionarsausbildung

Die Anforderungen an die „Zöglinge“ waren ziemlich hoch. Der Kurs war dreijährig und sah vor: Bibelstudium („populäre Erklärung des historischen und grammatischen Wortsinns der Schrift“), Englisch, Arithmetik, Kalligraphie, Rhetorik und „Übung in Aufsätzen an Regierungsbehörden“, Holländisch, Geographie mit Berücksichtigung der Kulturgeschichte

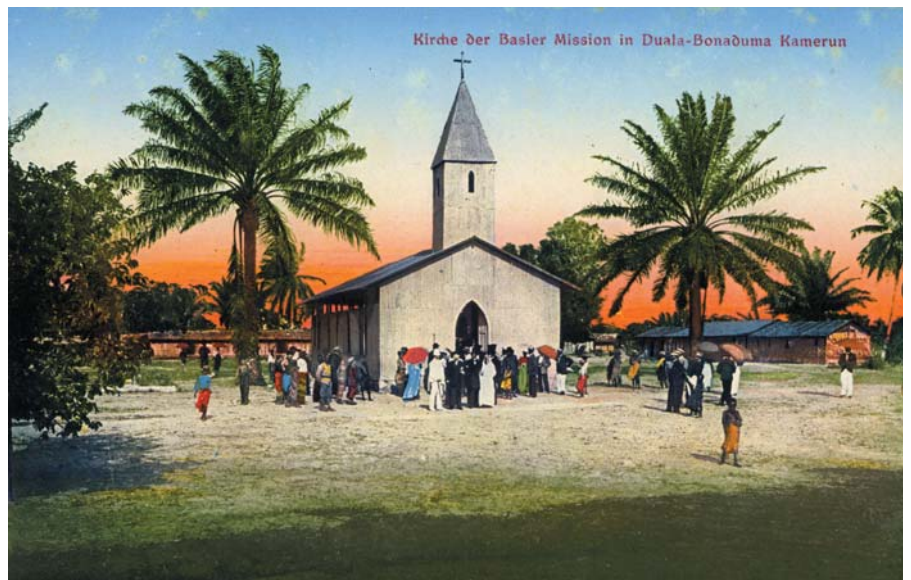
außereuropäischer Länder, Kartenzeichnen, christliche Glaubens- und Sittenlehre, Seelsorge, Medizin, Chirurgie (Grundbegriffe), Botanik, Missionsgeschichte, Homiletik, Katechetik u.a. Erst später kam auch das Erlernen der biblischen Sprachen, Griechisch und Hebräisch, dazu.

## Erste Station

1818 geht er nach Berkel bei Rotterdam, studiert dort noch bis 1820, wird ordiniert und reist nach Madras, wo er am 13. 2. 1821 ankommt. Er findet eine verwairste Siedlergemeinde vor, die lange verwaist war. Nach anfänglichen Schwierigkeiten beginnt er mehr mit der einheimischen Bevölkerung zu arbeiten, lernt intensiv die tamilische Sprache, baut ein Schulhaus und ein Wohnhaus und fand dabei auch Unterstützung bei den Europäern. Er richtet auch für europäische Kinder eine Schule ein.

## Ehe gegen Einsamkeit

Er leidet sehr unter der Einsamkeit und hätte gerne eine Frau gefunden oder sich eine für ihn finden lassen. 1825 kam dann doch eine Ehe mit der Holländerin Maria von Someren zustande. Bis 1826 hat er zehn Tamulenschulen gegründet, in denen 336 Bu-



Kirche der Basler Mission, 1910–1920 © <http://digital.lib.ny.us.edu>

ben, darunter 36 Christen, unterrichtet wurden. Am 14. 2. 1829, noch vor seinem ersten Heimaturlaub, stirbt er an der Krankheit, an der er schon während seiner Ausbildung litt (starke Grippe und Gliederschmerzen).

### Der Zweite

Der zweite „Zögling“ aus dem heutigen Österreich war Samuel Böhm, am 28.8.1831 in Kitzladen im Burgenland als Sohn eines armen Wagners geboren. Als Hilfslehrer und Schüler der Lehrerbildungsanstalt bereitete er sich auf eine Ausbildung als Missionar vor und wurde 1852 in der Basler Missionsschule aufgenommen. Da die Basler Mission noch immer keine eigenen Missionsgebiete hatte, reiste er mit der Norddeutschen Mission im Oktober 1857 nach Ketu in der Goldküste (Ghana) aus. Später wird er nach Waja versetzt, wo er mehr Freude an der Arbeit hat. Nach 19 Monaten, am 27.10. 1859, 28 Jahre alt, verstirbt er nach schwerem Leiden.

### Verbindung stärken

Besuche von Basler Missionaren in Oberösterreich, Steiermark, Kärnten und Wien stärkten das Interesse an der

Weltmission, und es kam auch zu Spendenaktionen an die Basler Mission. Zur Gründung eines Missionsvereins („Verein für evangelische Heidenmission“) kam es erst 1902. Er sollte u.a. Verbindungen zu anderen Missionsgesellschaften pflegen, insbesondere jedoch zur Basler Mission.

### Weitere Schicksale

Heinrich Gregorius ging 1887 nach Russland. Matthias Neubacher trat am 9.12.1903 seinen Dienst als Missionar in China an. In Kutschuk war er Lehrer an einer Mädchenschule, 1906 heiratete er Caroline Kuckarik aus Wien, die ihm „nachgesandt“ wurde, sie bekamen drei Kinder. 1910 kam er nach Pophin, wo er missionarische Pionierarbeit leistete, aber unter sehr schweren Bedingungen. Die Missionsstation wurde regelmäßig von Räuberbanden überfallen, Entführungen mit Lösegeldforderungen kamen vor, und die Kapelle der Basler Mission wurde beinahe das Hauptquartier der Räuberbande.



Missionsweltkarte, ca. 1891

Weitere Österreicher, die in Basel ausgebildet wurden, gingen nach Indien, in die USA, nach England, immer wieder China, an die Goldküste, Brasilien, Malaysia, in den Sudan und ganz häufig nach Kamerun.

Die Anliegen des „Vereins für evangelische Heidenmission“ hat nach dem 2. Weltkrieg der Evangelische Arbeitskreis für Weltmission (EAWM, gegründet 1952) übernommen. Er unterstützt die Arbeit der Kirchen, die durch die Tätigkeit der Basler Missionare in Afrika entstanden sind.

MANFRED GOLDA  
Vorsitzender Evang.Arbeitskreis für Weltmission

Verwendete Literatur: Karl-Heinz Rathke, Die Kirche nicht im Dorf lassen – Beziehungen der Evangelischen Kirche Österreichs zur Weltmission (ca. 1981)  
Désirée Bauerstätter, Diplomarbeit zu den Anfängen der Basler Mission in Österreich, 2015

## Hennefeld: Offenheit und Respekt anstelle von angsterfülltem Gegeneinander

Wien, 11. März 2015 (epdÖ)

Für mehr Offenheit und gegenseitigen Respekt anstelle von angsterfülltem Gegeneinander plädierte der reformierte Landessuperintendent Thomas Hennefeld bei einer vom FPÖ-nahen Cajetan-Felder-Institut organisierten Podiumsdiskussion unter dem Titel „Integrationsunwilligkeit und traditionelle Werte – Ein europäisches Problem!“ am 5. März, in Wien. In der Runde diskutierten neben Hennefeld der Obmann der Initiative muslimischer Österreicher Tarafa Baghajati, der Europa-Abgeordnete der FPÖ Harald Vilimsky, die ehemalige Vizepräsidentin des Stadtschulrates Wien, Monika Mühlwerth von der FPÖ, sowie der Wiener Landtagsabgeordnete Peter Florianschütz von der SPÖ. In der Diskussion, die sich schnell auf das „Feindbild Islam“ reduzierte, versuchte Hennefeld zu differenzieren: „Evangelische wurden in

Österreich selbst hunderte Jahre lang verfolgt, deswegen sind die Evangelischen Kirchen in höchstem Maß sensibilisiert gegenüber Minderheiten“. Die Religionsgemeinschaften in Österreich seien stets um gegenseitigen Respekt und einen Dialog auf Augenhöhe bemüht, deswegen habe man im Jahr 2012 auch die „Plattform der Religionen“ gegründet, in der sich die in Österreich staatlich anerkannten Religionsgemeinschaften regelmäßig zum Meinungsaustausch zusammenfinden.

Man dürfe Religionen nicht gegeneinander ausspielen oder sie – in diesem Zusammenhang verstärkt den Islam – für alle möglichen gesellschaftlichen Probleme verantwortlich machen, warnte Hennefeld. „Es kann und soll natürlich über alles lebendig diskutiert werden, aber am Ende muss doch immer versucht werden, Brücken zu errichten, anstatt weiter zu

spalten.“ Er habe durchaus Verständnis für die Ängste mancher Menschen, wer diese aber wie die FPÖ nutze und gegeneinander ausspiele, trage nichts zu einem friedlichen Zusammenleben aller Menschen in Österreich bei.

Auch gegenüber der Flüchtlingspolitik der FPÖ äußerte sich Hennefeld kritisch: Zurzeit seien weltweit über 50 Millionen Menschen auf der Flucht, allein in Syrien seien es 2,4 Millionen. Die meisten suchten in direkten Nachbarstaaten Schutz, und nur ein Promillesatz von Flüchtlingen komme überhaupt nach Österreich. Als eines der reichsten Länder der Welt sei Österreich deswegen in der Pflicht, sich der schwächsten Mitglieder der Gesellschaft besonders anzunehmen und diese nicht systematisch auszuschließen, erklärte der reformierte Landessuperintendent.

	WIEN – Innere Stadt Reformierte Stadtkirche I, Dorotheerg. 16	WIEN – West Zwinglikirche XV, Schweglerstr. 39	WIEN – Süd Erlöserkirche X, Wielandg. 9	OBERWART 7400 Oberwart Ref. Kircheng. 16	LINZ 4060 Leonding Haidfeldstraße 6
Datum	<b>10:00</b> Langhoff/AM	<b>10:00</b> <b>19:00</b> Hennefeld	<b>10:00</b> Friedl	<b>09:30</b> Gúthy (dt.spr.) KiGo (zweisp.)	<b>09:30</b> Benz KK, KiGo
03.5.					
10.5.	Kluge <sup>1)</sup> KonfGD/KiGD	Hennefeld + Konfirmanden	Wittich Konfi-Präsentation	Gúthy	Schreiber
14.5.	Kluge/AM Konfirmation	Hennefeld Konfirmation, Ehrenkonfirmation, AM	Wittich/AM Konfirmation		18:00 Schreiber Chor
17.5.	Clarissa Breu <sup>1)</sup>	Németh + Predigtgespräch	Rohmoser	Gúthy	Schreiber
24.5.	Langhoff/AM Sette Voci <sup>2)</sup>	Hennefeld/Pfingsten, AM	Wittich/AM	Gúthy	Schreiber/AM
31.5.	Kluge	<b>19:00</b> Rank	Juhász/Wittich/Mensens-Fritz DiakonieGD	Gúthy	Schreiber

WIEN-INNERE STADT: <sup>1)</sup> Empfang  
<sup>2)</sup> Sette Voci spielt M. Haydn, Ursula-Messe

WIEN-WEST: **10.05. 10.00** Kindergottesdienst für jedes Alter

## WIEN – SÜD

### Lesung über Demenz

Offener Besuchskreis

**Donnerstag, 7. Mai um 14:15**

Helga Engin-Deniz liest aus ihrem Buch „Der Himmelstürmer in einer fremden Welt“. Erlebnisse mit ihrem an Demenz erkrankten Mann

## WIEN – WEST

### Großer Sommer-Flohmarkt

**Samstag, 30. Mai 9:00–17:00**

### Konfirmation und Ehrenkonfirmation

**Donnerstag, 14. Mai 10:00**

## LANGE NACHT DER KIRCHEN

Freitag, 29.05 2015

### Innere Stadt – Reformierte Stadtkirche

**18:00–19:00**

Präsentation der Vienna Community Church  
„O Praise ye the Lord!“

**19:00–20:00**

Präsentation des ungarischsprachigen  
Seelsorgedienstes

**20:00–21:00**

Präsentation der koreanisch-  
presbyterianischen Gemeinde Wien

**21:00–22:00**

„Bach-Händel-Chor singt romantisch“

**22:00–23:00**

Ökumenobrass spielt „BrassMixDur“

**20:00–22:00**

Erfrischungen im Gemeindesaal und Hof

### Emmaus am Wienerberg

**20:30–22:00**

Christen in ihrer Verantwortung für  
Gerechtigkeit und Frieden  
Podiumsgespräch mit Thomas Hennefeld und  
Kaplan Franz Sieder  
Tesarekplatz 2, 1100 Wien

### Feldkirch

**19:00–22:00**

Bewirtung

**20:00**

Konzert

Verena Huber, Blockflöte, Gerda Poppa, Orgel

**22:30–23:00**

ökum. Nachtgebet

**23:00–24:00**

Licht und Stille

### Bludenz

**18:00–00:00**

Ausstellung Evangelisch in Bludenz  
von der Reformation bis zur Gegenwart, von  
der Verfolgung zur Gleichberechtigung

**18:00–18:30 & 19:00–19:30**

Kinder entdecken die Evangelische Kirche  
Glocken, Kanzel, Orgel ... und Jesus Christus,  
viele gibt es zu entdecken

**20:00–21:00**

Der Evangelische Friedhof in Bludenz  
Älter als die Evangelische Kirche ist der Evan-  
gelische Friedhof. Seine Grabmäler erzählen von  
der Geschichte der Evangelischen in Bludenz.

**21:30–22:00**

Typisch evangelisch!

Was Sie schon immer über Evangelische wissen  
wollten ... und sich nicht zu fragen trauten.



	<b>BREGENZ</b> Kreuzkirche am Ölrain Kosmus-Jenny-Str.1	<b>DORNBIRN</b> Heilandskirche Rosenstr. 8	<b>FELDKIRCH</b> Pauluskirche Bergmanng. 2	<b>BLUDENZ</b> Kirche zum guten Hirten Oberfeldweg 13	<b>WIEN Innere Stadt</b> Reform. Stadtkirche I, Dorotheerg.16
<b>Datum</b>	<b>09:30</b>	<b>10:00</b>	<b>09:30</b>	<b>10:00</b>	
03.5.	S. Neumann	Meyer	Johannes Jung KK	Franke	VIENNA COMMUNITY CHURCH <b>Sunday 12:00 a.m.</b> Service in English
10.5.	R. Stoffers KK	Meyer/AM KiGo	Wedam KK	Franke <sup>1)</sup> KK, Kigo	
14.5.				<b>18:00</b> Franke	
17.5.	H. Jaquemar	Buschauer FaGD, KK	Wedam KK	Franke/AM	<b>UNGARISCHER GOTTESDIENST jeden So 17:00</b> (außer 1. So im Monat)
24.5.	Stoffers&Team Konfirmation	Meyer/AM <b>Konfirmation</b>	Wedam Konfirmation	Franke/AM Konfirmation	
31.5.	W. Olschbauer Kinderfrühstück parallel	Meyer	Wedam/KiGo KiGD/ <b>11:00</b> Mini-GD	Franke	

1) Vorstellung Konfirmanden

**HOHENEMS: 3.5. um 8:30** Meyer

**LUSTENAU: 10.5. um 8:30** Meyer

## DORNBIRN

### Gemeindeversammlung

Fragen und Antworten zu Themen unserer Gemeinde

**Freitag, 8. Mai 19:30**

Hohenems, Gasthaus Habsburg  
und

**Mittwoch, 27. Mai um 19:30**

Lustenau, Kirche Roseggerstraße

### Putztag in Kirche

**Samstag, 9. Mai von 8:30 bis 13**

Wir wollen uns verschönern: Gemeindezentrum, Garten  
Wer macht mit?

Abschließend gibt es einen Imbiss  
Anmeldung im Gemeindebüro (05572 / 22056) erbeten.

## LANGE NACHT DER KIRCHEN

**Freitag, 29.05 2015**

### Bregenz

**20:00-21:20**

Die Erlebnisse des Zöglings E im  
Klosterinternat Kollegium Brisantium  
Autoren-Lesung; Gespräch mit Autor u. P. Prior  
V. Wohlwend (Mehrerau); Mehreirauer Chor

**21:30-22:00**

„Er sagt, sie sagt“  
Kommunikation in der Partnerschaft  
Violetta Simon, Süddeutsche, Anart-Theater

**23:00-23:45**

new york meets bregenz  
songs & thoughts by alice mansfield & friends

### Dornbirn

**18:00–23:45**

Lichtinstallation von Mathias Siegers

**18:00–18:45**

Konzert „Musik um sechs“

**19:00–20:30**

Interreligiöse Gesprächsrunde „Christentum  
und Islam“

Verein „Izet Nanic“ & evangelische Gemeinde  
Dornbirn diskutieren.

Moderation: Dr. Eva Häfele

**21:00–21:45**

Meditatives Yoga  
mit Verena Maria Rottmar und Moksha Devi

**22:00–22:45**

Weinverkostung & Lesung

**23:00–23:45**

Andacht mit Pfarrer Michael Meyer

**MOTIVE** aus dem evangelischen  
Leben Ö1 Jeden So 19:05 bis 19:30

**Erfüllte Zeit**  
Jeden So 7:04–8:00  
siehe auch Seite 8

**ZWISCHENRUF**  
jeden So Ö1 06:55 bis 07:00

03.05. Christine Hubka  
10.05. Martin Schenk  
17.05. **Thomas Hennefeld**  
24.05. Michael Bünker  
31.05. Susanne Heine

**EVANGELISCHE  
MORGENGEDANKEN**

Öreg  
Mo–Sa 05:40 bis 05:42  
So 06:05 bis 06:07



## GEDANKEN für den Tag

Mo 4.5. – Sa 9.5. um 6:56

„Wie süß ist Sterben fürs Vaterland?“ – von Hubert Feichtlbauer, Publizist  
Vor 70 Jahren ging der Zweite Weltkrieg zu Ende. Es war nicht der letzte Krieg der Menschheit. War es unser letzter?

Als damals 13-jähriger Schüler vertraute der Publizist Hubert Feichtlbauer seinem Tagebuch an, wie er in einem kleinen Innviertler Ort die letzten Kriegs- und Unrechtsmonate und die ersten Wochen danach als prägende Weichenstellung für eine bessere Zukunft erlebte. **Gestaltung: Alexandra Mantler**

Mo 11.5. – 16.5. um 6:56

„Mein Leben mit Kind“

von Mirjam Marits, Journalistin und Kolumnistin bei der Tageszeitung „Die Presse“  
Gerade noch war Muttertag und schon ist er wieder da: der ganz normale Alltag im Leben mit Kind. Wie erklärt man einem vierjährigen Kind die Welt? Und den Himmel? Wieso soll Gott auf einer Wolke leben? Sind da oben auch die Dinosaurier, obwohl ihre Knochen doch auf der Erde gefunden wurden?

Mirjam Marits arbeitet als Redakteurin im „Chronik“-Ressort der Tageszeitung „Die Presse“. **Gestaltung: Alexandra Mantler**

Mo 18.5. – Sa 23.5. um 6:56

„Arbeit an der Zukunft“ – Zum 10. Todestag des Schriftstellers Carl Amery von Cornelius Hell, Literaturkritiker und Übersetzer  
Der bayrische Schriftsteller Carl Amery wurde 1924 in Passau geboren und ist, wie er scherzhaft erzählte, „im Schatten der Kirchtürme“ aufgewachsen. Seine Romane provozierten die katholische Kirche. Carl Amery war auch ein Vordenker der Ökologiebewegung und ein konsequenter Kritiker des totalen Marktes. Zehn Jahre nach seinem Tod haben die Gedanken dieses Einzeldenkers nichts von ihrer Brisanz verloren.

**Gestaltung: Alexandra Mantler**

Mo 26.5. – Sa 30.5. um 6:56

„Vom Inferno Richtung Eden“

– Zum 750. Geburtstag von Dante Alighieri von Guido Tartarotti, Theaterkritiker, Kolumnist bei der Tageszeitung KURIER und Kabarettist  
„Lasst jede Hoffnung hinter euch, ihr, die ihr hier eintretet“, heißt es in Dantes „Göttlicher Komödie“. Mit seinem Hauptwerk, der „Göttlichen Komödie“, überwand der Dichter und Philosoph später das bis dahin dominierende Latein und führte Italienisch als Schrift- und Li-

teratursprache ein. Ausgehend von Dantes Meisterwerk der Weltliteratur macht sich der Theaterkritiker, Kolumnist und Kabarettist Guido Tartarotti seine eigenen Gedanken über Himmel, Hölle, Fegefeuer.

**Gestaltung: Alexandra Mantler**

## LOGOS – Theologie und Leben

Sa 9.5. um 19:05

„75 Jahre Taizé“ – Von der Aktualität einer globalen spirituellen Gemeinschaft

In den Hügeln von Burgund hat sich vor 75 Jahren der junge Schweizer evangelische Theologe Frère Roger Schütz niedergelassen. Nach den Schrecken des Zweiten Weltkriegs wollte er ein Zeichen der Versöhnung setzen, Menschen „die Liebe Gottes nahebringen“ und eine ökumenische Bruderschaft gründen. Heute gehören der Gemeinschaft rund 100 Brüder aus über 30 Ländern an. Seit den 1970er Jahren ist die Gemeinschaft zu einem Treffpunkt von tausenden Jugendlichen aus der ganzen Welt geworden.

Es ist kein klassisch frommes Publikum, das hier in hunderten Zelten mit Schlafsäcken auf den Hügeln campiert. Für viele ist es das erste Mal, dass sie mit konkreter spiritueller Erfahrung konfrontiert sind. Verschiedenste Menschen aus verschiedensten Kulturen treffen aufeinander, teilen miteinander die einfachen Mahlzeiten, putzen gemeinsam Duschen und Klos, lesen zusammen biblische Texte und tauschen sich gemeinsam über ihre Lebenserfahrungen aus. Johannes Kaup hat sich auf eine Spurensuche nach Taizé begeben – und eine Realutopie globalen Zusammenlebens vorgefunden.

**Gestaltung: Johannes Kaup**

Sa 30.5. um 19:05

„Wer ist schon ohne Fehl und Tadel?“ – Perfektionismus, Leistungsdenken und Religion  
„Irren ist menschlich!“ oder „Nobody is perfect!“. Immer mehr Menschen können dies in ihrem Leben nicht mehr beherzigen. Sie müssen perfekt sein – aus existenzieller Angst vor jeder Form von Kritik. Auch auf dem Gebiet der Religiosität hat der Drang zum Perfektionismus folgenschwere Auswirkungen: Der Perfektionist kann Liebe ohne Gegenleistung nicht akzeptieren – auch vor Gott zählt für ihn nur die Leistung ...

Der Psychiater und Psychotherapeut Raphael Bonelli empfiehlt dagegen das Prinzip der „Imperfektionstoleranz“ – aber das berühmte „Nobody is perfect“ ist in der modernen Gesellschaft offenbar nur schwer umsetzbar.

**Gestaltung: Markus Veinfurter**

## TAO – aus den Religionen der Welt

Sa 16.5. um 19:05

„In der Salafismus-Falle“ – Warum junge Menschen in den Dschihad ziehen wollen  
Lamya Kaddor gilt als Vorkämpferin für einen liberalen Islam und als Pionierin der muslimischen Religionspädagogik. Für sie ist der Salafismus weniger eine Erweckungs- als vielmehr eine Jugendprotest-Bewegung: Orientierungslose junge Menschen suchen in einer immer komplexeren Welt nach einfachen Antworten. Eine klar fundamentalistische Bewegung wie der Salafismus bietet sich an. Und sich dem „Dschihad in Syrien anzuschließen, ist die radikalste Form der Auflehnung gegen Elternhaus und Establishment. Gefährdet sind damit aber im Grunde alle – egal ob muslimischer, christlicher oder anderer Herkunft, egal ob mit oder ohne ‚Migrationshintergrund‘. Und die Salafisten suchen gezielt auch nach Konvertiten“.

In ihrem neuen Buch geht Lamya Kaddor unter dem Titel „Zum Töten bereit“ den Ursachen für die Radikalisierung junger Männer und Frauen nach – und stellt die Frage: Was kann die Gesellschaft und was kann vor allem die muslimische Community dagegen tun?

**Gestaltung: Markus Veinfurter**

## MEMO – Ideen, Mythen, Feste

Sa 25.5. um 19:05

„Ein Stück Heimat in der Fremde“ – Ein Streifzug durch das armenische Wien  
Gleich hinter dem Volkstheater in Wien befindet sich – gut versteckt – eines der wichtigsten Zentren armenischer Kultur weltweit: Das Kloster der „Mechitaristen“, armenische Mönche – die 1805 in Wien eine neue Heimat gefunden haben. „Ein Volk ohne Staat“ – das waren die Armenierinnen und Armenier schon seit dem Mittelalter. Die Religion, die Kirche, war und ist für sie immer ein Stück Heimat in der Fremde gewesen, ein Kristallisationspunkt nationaler Identität in der Diaspora und eine Bewahrerin der armenischen Kultur.

Im Gedenken an die schweren Verfolgungen vor genau 100 Jahren lädt MEMO zu einem Streifzug durch das Mechitaristenkloster ein – aber auch zur armenischen Pfarrkirche St. Hripsime.

**Gestaltung: Markus Veinfurter**

Verband Österreichischer  
Zeitungsherausgeber  
und Zeitungsverleger



Auflage kontrolliert  
Normalprüfung  
Veröffentlichung im Pressehandbuch





**Josef Dirnbeck, Die Tränen haben nicht das letzte Wort. Wege durch die Trauer. Tyrolia Verlag Innsbruck-Wien 2014**

„Vom freudigen Ereignis zur Tragödie“ ist es oft leider nur ein kleiner Schritt. Und Trauerbegleiter in Buchform gibt es viele. Aber Josef Dirnbeck schafft es in seinem neuesten Buch „Die Tränen haben nicht das letzte Wort. Wege durch die Trauer“ auf die ihm eigene erfrischende Art, dem Problem der Trauerverarbeitung die lähmende Schwermut zu nehmen. Das kleine Büchlein, auch gut als Lektüre für unterwegs geeignet, stellt sich den brennenden Fragen, die bei jedem Trauerfall hochkommen. Wenn es einem wegen eines Sterbefalls die Sprache verschlägt, wenn die Fragen nach dem Sinn und dem „Warum?“ auftauchen, tut es gut, wenn trotz allem Spuren der Hoffnung zu finden sind. Diese sucht Dirnbeck mit der Leserschaft in Beispielen aus der Bibel, in der Literatur und vor allem bei der Lebenserfahrung, die jeder von uns hat. Der Autor hat bereits in bisherigen Büchern die Lanze für eine zeitgemäße Sprache und Denkweise gebrochen. Wenn nichts mehr so ist, wie es war, hilft es wie in diesem Buch kraftspendende Worte zu finden, die auch zeigen, wie man selbst andere trösten kann. Am Ende ruft uns Dirnbeck zu „Trauere hoffend!“, damit die Tränen nicht das letzte Wort haben. H.K.



**PeaceMaker ... den Nahostkonflikt durchspielen?**

„Der Mensch braucht das Spiel als elementare Form der Sinn-Findung.“ Ein Spiel über den Nahostkonflikt zu machen, braucht schon Mut. Es aber auch noch, wie die Firma Impactgames, so realistisch und lehrreich zu gestalten, ist eine Kunst. Mit dem Spiel PEACEMAKER (2007) hat man die Möglichkeit, in die Rolle eines der beiden Konfliktpartner zu schlüpfen und sich an der Lösung bzw. am täglichen Überlebenskampf zu versuchen. Dass beim Spielen nicht nur zweckfrei geballert werden muss, haben etliche Spiele bereits bewiesen. Etwa gab das Spiel „This War Of Mine“ (2014) von 11 bit studios den Überlebenskampf einer kleinen Gruppe von Menschen wieder, die in den Ruinen einer durch Krieg zerstörten Stadt nur den kommenden Tag erleben möchte. Das Strategie-Spiel PeaceMaker widmet sich nun dem israelisch-palästinensischen Konflikt. Man schlüpft in die Rolle des israelischen Premierministers oder des palästinensischen Präsidenten und versucht mit der gegebenen Macht, positiv Einfluss auf das Geschehen zu nehmen.

Aktuelle Ereignisse, Anschläge, politische Scharmützel und die internationale Politik erschweren oder erleichtern einem die nervenaufreibende Arbeit. Um sich zu einem Friedensboten in der Region hochzuarbeiten, ist viel

Ausdauer gefragt, und man hat sich immer zwischen mehreren Aktionen zu entscheiden. Verfolgt man eine restriktive Sicherheitspolitik, leitet Verhandlungen mit politischen Gegnern oder internationalen Vertretern ein, konzentriert man sich auf die Bedürfnisse der Bevölkerung oder setzt man auf ausländische Hilfe? Das sind nur einige wenige der ständigen Fragen, die man sich stellen muss. Die Reaktionen der Bevölkerung, von Oppositionsparteien und der Gegenseite des Konflikts folgen sofort oder auch mit Verzögerung. Der Erfolg der Politik wird an zwei Stimmungsbarometern gemessen: Welche Meinung haben die BürgerInnen und welche die internationale Weltgemeinschaft? Am Ende vieler Spielstunden winkt der Friedensnobelpreis, die verlorene Wiederwahl oder die Katastrophe. Veranschaulicht werden alle eintretenden Ereignisse durch echtes Videomaterial, Fotos und Dokumentationen. „PeaceMaker“ ist eines der Spiele, die nicht unbedingt immer Spaß machen, aber faszinieren und einen nachdenklich werden lassen sowie einen tieferen Einblick geben können. Die Schwierigkeiten beider Seiten werden gut greifbar, und der Friede ist bei PeaceMaker wie in der Realität keine ausgemachte Sache. H. K.

**Den kostenlosen download des Spiels für den PC gibt es unter [www.peacemakergame.com/](http://www.peacemakergame.com/)**

# „Ich will unter keinen Umständen ein Allerweltsmensch sein“

Zum 50. Todestag von Albert Schweitzer

## Eine sehr glückliche Kindheit

Ein Kind spielt in einem Frühling mit seinen Kinder-Freunden. Was spielt denn das Kind gerne draußen in der freien Natur? Es schleudert Steine zum Spaß mit selbst gebastelten Steinschleudern. Es ist ein Sonntagmorgen in der Passionszeit, da wird das Kind von seinen Spielkameraden in den Spielplan von heute eingeweiht. Mit Steinen wollten sie heute auf Vögel schießen. Das Kind ist empfindsam und es ist fromm. Es kann kein Tier leiden sehen. Das Kind leidet am Leiden der Welt mit. Das liegt wahrscheinlich an seinem Gemüt, aber auch an der Erziehung seiner Eltern, der Vater ist Pfarrverweser, die Mutter Tochter eines evangelischen Pfarrers. Das Kind hat auch ein Gespür für den Schmerz der Welt, weil es mit seinen Geschwistern eine – wie er später über sein Leben sagt – sehr glückliche Kindheit hat: Albert Schweitzer, geboren am 14. Jänner 1875 zu Kayersberg im Elsass, ist zu diesem Zeitpunkt etwa acht Jahre alt und kann es nicht fassen, dass die Vögelchen, die so lieblich in den Tag hinein singen, das Opfer eines bösen Bubenstreichs werden sollten. Als die Kinder die Hand an die Schleuder legen, unterbricht die Kirchenglocke die böse Absicht. Für Albert Schweitzer war es eine „Stimme aus dem Himmel“. Er legt seine Schleuder weg und scheucht die Vögelchen auf und flieht nach Hause. Diese Entscheidung, zu der er gerufen worden ist, wird er sein ganzes Leben nie mehr vergessen: „Immer wieder gedenke ich ergriffen und dankbar der Glocken, die damals in den Sonnenschein hinaus klangen und mir das Gebot ‚Du sollst nicht töten‘ ins Herz geläutet haben. Langsam entstand in mir die unerschütterliche Überzeugung, dass wir Tod und

Leid über ein anderes Wesen nur bringen dürfen, wenn eine unentrinnbare Notwendigkeit dafür vorliegt, und dass wir alle das Grausige empfinden müssen, das darin liegt, dass wir aus Gedankenlosigkeit leiden machen und töten.“

## Gott unaussprechlich loben

Albert Schweitzer, Student der evangelischen Theologie und der Philosophie in Straßburg stellt sich bei dem berühmten Organisten, dem Bach-Verehrer Charles Marie Widor im Herbst 1893 in Paris vor. Auf die Frage hin, was er denn auf der Orgel vorspielen wolle, lautet die selbstbewusste Antwort: „Bach naturellement! Bach natürlich!“ Eine lebenslange Freundschaft zwischen dem damals 18-Jährigen und dem um 30 Jahre älteren Organisten von St. Sulpice hat in diesem Augenblick wunderbar begonnen. Der Jüngere klärt viele Fragen über Bach, die der Ältere an ihn hat. Durch Widor motiviert will Albert Schweitzer eine kleine Abhandlung über die Choralvorspiele Bachs für die französischen Organisten schreiben, die kleine Untersuchung wird 455 Seiten stark. Das ist typisch für Schweitzer, dieses Aufgehen in etwas, das sich ihm zueignet, so ist sein ganzes Leben: In allem – und nicht nur bei Bach – und nicht nur in der Musik, auch in der Theologie, in der Philosophie und später in der Medizin, in allem geht es um ein tief Inneres, das verstanden, geglaubt und dann gelebt werden muss. So versteht einer von Bach auch viel mehr, der sich in die Gefühlswelt Bachs versenkt. Dieses Sich-versenken beginnt bei Albert Schweitzer schon in der Kindheit, da er als neunjähriges Kind bereits den Organisten im Gottesdienst hatte vertreten dürfen, und es

geht weiter im Leben des Erwachsenen, der als Urwaldarzt Orgel-Konzerte gibt. Bach ist ihm ein Tröster, einer, der ihm Glauben gibt, dass in der Kunst wie im Leben das wahrhaft Wahre nicht ignoriert und nicht unterdrückt werden kann. Kein Mensch kann das machen. Es setzt sich von selbst durch zu seiner Zeit. Diesen Glauben hatte Bach – Schweitzer ist ihm darin verwandt. „Für Bach verhalten die Klänge nicht, sondern steigen als ein unaussprechliches Loben zu Gott empor.“

## Glück ist nicht selbstverständlich

Wie schafft das einer: Theologie, Philosophie und Musik teilweise parallel zu studieren, manchmal die ganze Nacht durchzuarbeiten – seine große Jesus-Arbeit – und am Morgen, ohne geschlafen zu haben, zum Orgelunterricht zu erscheinen... Wie schafft das einer, nach zwei Doktoraten, einer Habilitation, einer Musikuntersuchung über Johann Sebastian Bach dann auch noch Medizin zu studieren! Da muss eine inständige Sehnsucht der Antrieb sein und ein Plan, der aus ihr folgt. Die Sehnsucht war: ein Sinn zu sein für die Welt. Für Albert Schweitzer war es nicht zu fassen, dass er inmitten von Menschen, die in ihrem Leid und ihrer Sorge rangen, ein glückliches Leben führen durfte. Das ist nicht fair, hat das Kind schon gefühlt. An einem Pfingstmorgen im elsässischen Heimatort Günsbach kommt dem 21-Jährigen im Erwachen die Idee einer Gleichung, die für ihn stimmt: Das erfahrene Glück ist nicht selbstverständlich. Für das erfahrene Glück muss ich etwas hergeben. Albert Schweitzer fühlt sich auf einmal in einem ganz eigenen, besonderen Einklang mit sich in der Welt. Er besitzt von nun an ein inneres Glück zu dem äußeren. Denn bis zum 30. Lebensjahr wird er es sich erlauben, sein Leben der Wissenschaft und Kunst zu widmen. Von da an wird er sich „einem unmittelbaren menschlichen Dienst weihen.“ Und der Plan wird aufgehen, ein Mensch für die Welt zu sein:

*„Ich will unter keinen Umständen ein  
Allerweltsmensch sein.*

*Ich habe ein Recht darauf, aus dem  
Rahmen zu fallen, wenn ich es  
kann ...*

*Ich wünsche mir Chancen, nicht  
Sicherheiten.*

*Ich will dem Risiko begegnen, mich  
nach etwas zu sehnen und es zu  
verwirklichen, Schiffbruch zu  
erleiden oder Erfolg zu haben.*

*Ich lehne es ab, mir den eigenen  
Antrieb mit einem Trinkgeld  
abkaufen zu lassen.*

*Lieber will ich den Schwierigkeiten des  
Lebens entgegentreten als ein  
gesichertes Dasein führen;*

*lieber die gespannte Erregung des  
eigenen Erfolges als die dumpfe  
Ruhe Utopiens.*

*Ich will weder meine Freiheit gegen  
Wohltaten hergeben,  
noch meine Menschenwürde gegen  
milde Gaben.*

*Ich habe gelernt, selbst für mich zu  
denken und zu handeln,  
der Welt gerade ins Gesicht zu sehen  
und zu bekennen,  
dies ist mein Werk: Ich bin ein freier  
Mensch.“*

### „Ehrfurcht vor dem Leben“

Lambarene ist das Symbol für den Arzt Albert Schweitzer, den Urwald-doktor. Jahrelang hatte sich Albert Schweitzer „in Worten ausgegeben“, gerne hatte er gewirkt als theologischer Lehrer und Pfarrer. Aber dann wollte er Arzt in Afrika werden, um „ohne irgendein Reden wirken zu können.“ Die Religion der Liebe kann für ihn nur gelebt werden. Inmitten des tropischen Regenwaldes von Gabun in Afrika entsteht 1913 aus einem alten Hühnerstall der örtlichen Missionsstation das berühmte Urwaldspital Lambarene, eine medizinische Heilstätte für jeden Menschen, der medizinischer Hilfe bedarf. Ein Jahr zuvor hatte Albert Schweitzer geheiratet. In seiner Frau Helene hat er, wie er einmal sagt, den „richtigen Kameraden“ gefunden für sein Leben aus der „Ehrfurcht vor dem Leben“. Immer wieder taucht die Formulie-

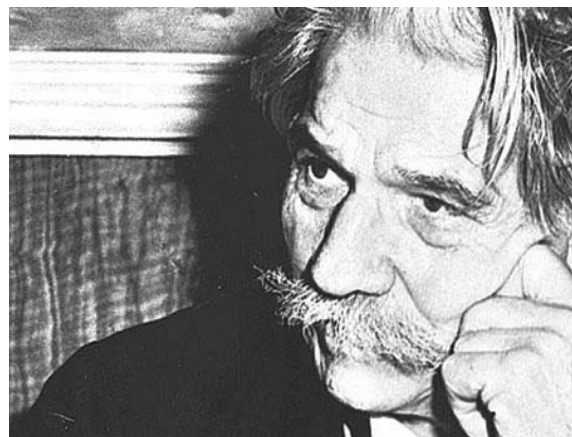
rung von der „Ehrfurcht vor dem Leben“ im Denken des Albert Schweitzer auf. Immer wieder ist es für ihn eine Neuentdeckung. In Afrika blüht es seiner Seele ganz auf, denn hier kann er sehen, worum es ihm ein Leben lang geht: dass nämlich das Leben als solches heilig ist.

Mit der „Ehrfurcht vor dem Leben“ ist ein neuer Weg gefunden, in der Welt über die Frage von Religion überhaupt miteinander ins Gespräch zu kommen. Dieser Begriff, für Schweitzer die einzig logische Konsequenz der Liebe Jesu, ist für ihn selbst damals und – wie ich meine – doch heute ganz genauso die Antwort auf die Sehnsucht der Menschen, wie wir denn die Welt und das Leben bejahen können und es leben können miteinander über alle Grenzen:

„Die fundamentale Tatsache des Bewusstseins des Menschen lautet: ‚Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.‘ Der denkend gewordene Mensch erlebt die Nötigung, allem Willen zum Leben die gleiche Ehrfurcht vor dem Leben entgegenzubringen wie dem seinen. Er erlebt das andere Leben in dem seinen. Als gut gilt ihm, Leben erhalten. Leben fördern, entwickelbares Leben auf seinen höchsten Wert bringen. Als böse: Leben vernichten. Leben schädigen, entwickelbares Leben niederhalten. Dies ist das denkwürdige, universelle, absolute Grundprinzip des Ethischen.“

### Der gute Kern im Menschen

„Am Ende muss doch ein unzerstörbarer guter Kern in vielen sein“, meint Albert Einstein über seinen Namensvetter, sonst hätten sie nie die schlichte Größe Albert Schweitzers erkannt. Das ist sein Geheimnis: Albert Schweitzer glaubt an den guten Kern im Menschen. Dass er zu etwas, zu einem Besonderen gut ist, das gibt dem Menschen Richtung und Sinn. Albert Schweitzer sieht sich zunehmend mit der Vermassung des Menschen kon-



© wikimedia

frontiert. Den geistlosen Massenmenschen gilt es zu überwinden, den Menschen nicht der unbekanntten Macht des gesellschaftlichen Systems zu überlassen, ihm die Chance neu einräumen, ein geistiges Eigendasein zu führen, nicht Vollstrecker irgendwelcher allgemeiner Interessen zu sein. Das eigene Menschsein wahrnehmen im Engagement. Dazu fordert die „Ehrfurcht vor dem Leben“ am Ende jeden Menschen auf, dass wir alle irgendwie und in irgendwas Menschen für Menschen sind. Berühmt und viel zitiert, weil sie so wahr sind in ihrem Anspruch, sind die Worte vom Nebenamt: „Schafft euch ein Nebenamt, ein unscheinbares, womöglich ein geheimes Nebenamt. Tut die Augen auf und sucht, wo ein Mensch ein bisschen Zeit, ein bisschen Teilnahme, ein bisschen Gesellschaft, ein bisschen Fürsorge braucht. Vielleicht ist es ein Einsamer, ein Verbitterter, ein Kranker, ein Ungeschickter, dem du etwas sein kannst. Vielleicht ist’s ein Greis, vielleicht ein Kind. Wer kann die Verwendungen alle aufzählen, die das kostbare Betriebskapital, Mensch genannt, haben kann. An ihm fehlt es an allen Ecken und Enden. Darum suche, ob sich nicht eine Anlage für dein Menschentum findet. Lass dich nicht abschrecken, wenn du warten oder experimentieren musst. Auch auf Enttäuschungen sei gefasst. Aber lass dir ein Nebenamt, in dem du dich als Mensch an Menschen aus gibst, nicht entgehen. Es ist dir eines bestimmt, wenn du nur richtig willst.“

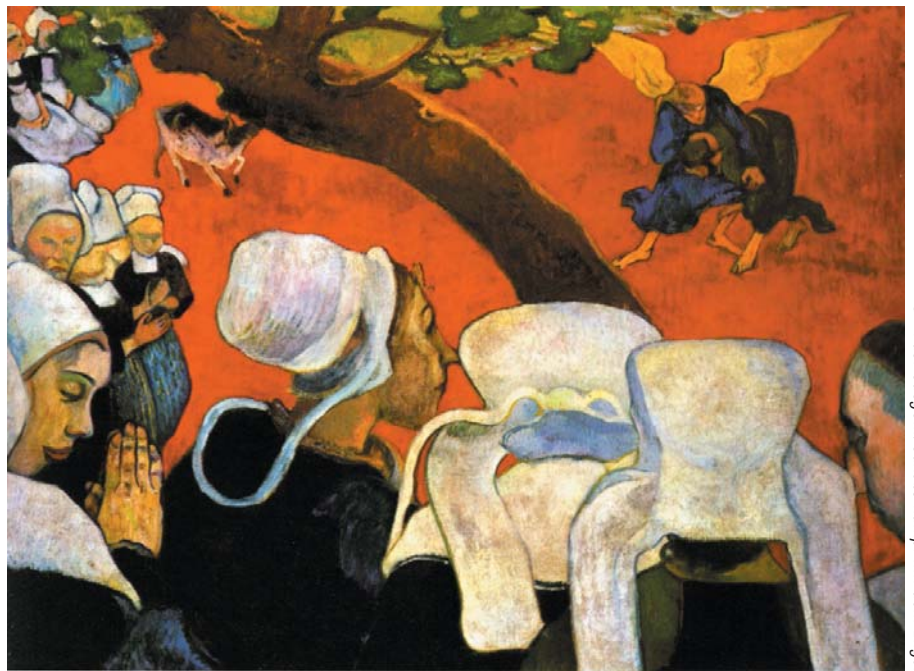
PFARRERIN INES KNOLL  
Lutherische Stadtkirche Wien  
Morgengedanken Ö1, 12.-17.1.2015 ■

## Am Zweifel nicht verzweifeln

**E**in Freund von mir hat sich kürzlich bei einem Sturz die Speiche am rechten Unterarm gebrochen. Bei der ersten Kontrolluntersuchung nach einigen Wochen bemerkte er dem Arzt gegenüber, dass an der Bruchstelle eine schmerzende Verhärtung und Schwellung entstanden sei, was ihm Sorge mache. Der Arzt konnte ihn beruhigen: „Das ist der Kallus, ein Gewebe, das sich nach Knochenbrüchen an den Bruchstellen bildet, um die beiden Teile wieder zusammenzufügen. Der Kallus ist Teil der Heilung. Keine Verhärtung wäre dagegen ein Alarmzeichen.“

Das griechische Wort für „Kallus“, dieses von Hippokrates stammenden Fachausdrucks, ist auch im Neuen Testament zu finden und wurde von Luther mit „Verhärtung“ und „Verstockung“ übersetzt. Diese beiden Wörter werden im allgemeinen mit ins Spiel gebracht, wenn jemand sich dem Glauben verschließt. Wenn wir uns aber die Rolle des Kallus in der Medizin vor Augen führen, dann müssen wir erkennen, dass Jesus und Paulus nicht Unglaube meinten, wenn sie den Jüngern bzw. den Juden und Heiden Verhärtung und Verstockung attestierten, sondern den oft schmerzlichen Prozess des Glaubensweges.

Leben und Glauben sind nicht wie ein langsam und ruhig fließender Strom, sondern eher wie ein Wildbach, dessen Windungen unübersichtlich sind, von Felsbrocken und umgefallenen Bäumen gesäumt, und der manchmal nach einer scharfen Kurve zurückzufließen scheint. So ist



© Paul Gauguin: Jakobs Kampf mit dem Engel

es auch mit dem Leben und mit dem Glauben: Sie sind nie fertig. Sie bewegen sich oft über Klippen und Hindernisse und sind verletzlich. Aber gerade darum gilt: Wir leben nicht aus der eigenen Kraft, sondern von der uns zugesagten Gnade und Liebe. Kritische Fragen, Zweifel, Unsicherheit, Widersprüche, diese Härte und Verstockungen im Leben, sind nicht zum Verzweifeln, sondern sie sind Vertiefungen im Reifungsprozess eines mündigen Glaubens. Und sie erinnern an Jakobs Kampf mit dem Engel. Zweifel ist immer Teil des Glaubens, denn er setzt die Wahrheit voraus, mit der er leidenschaftlich kämpft. Zuflucht zu suchen bei einem oberflächlichen Ja-Sagen oder gar Verdrängen des Zweifels, statt sich den kritischen Fragen zu stellen, das ist verhängnisvoll. Wenn der Glaube keine rauen sondern nur glatte, abgeschliffene Flächen aufweist, so gleiten sowohl das Wort Gottes als auch der Mitmensch achtlos vorbei und finden keinen Halt.

Der Apostel Paulus sprach von Furcht und Zittern als Geburtswehen des Glaubens, und Luther erfuhr, dass der Glaube stets in der Anfechtung neu entsteht. Der große dänische Theologe und Philosoph Sören Kierkegaard sagte: „Furcht und Zittern sind nicht primus motor im christlichen Leben, denn das ist die Liebe. Aber sie sind das, was die Unruhe in der Uhr ist, sie sind die Unruhe im christlichen Leben“.

Hoffnung, Trost und Mut zum Leben liegt in diesen Worten, denn Verhärtung, Kallus, läutet nicht das Ende des Glaubens ein, sondern dessen Reifung.

BALÁZS NÉMETH

### Impressum:

Medieninhaber & Herausgeber: Evangelischer Oberkirchenrat H.B. in Wien. E mail: kirche hb@evang.at  
 Redaktion: Pfr. Mag. Harald Kluge (Chefredakteur harald.kluge@evang.at), Pfrn. Sonja Bredel, Pfrn. MMag<sup>a</sup>. Irmi Langer, Pfr. Mag. Thomas Hennefeld, Pfr. Mag. Peter Karner, Pfr. Dr. Balázs Németh, Mag<sup>a</sup>. Elisabeth Kluge, Milena Heussler  
 Verwaltung und Anzeigenannahme: Alle in 1010 Wien, Dorotheerg. 16, Tel. 01/513 65 64, Fax 01/512 44 90  
 Medienhersteller: Donau Forum Druck, 1230 Wien.  
 Layout und Grafiken: Eva Geber  
 Bank: Schoellerbank AG, 1010 Wien, BIC: SCHOATWW  
 IBAN: AT95 1920 0615 1117 9004  
 Jahresabonnement 11 Euro. Erscheint 10 Mal im Jahr.  
 DVR. 0418056(005)

Medienrichtung: Ein Verkündigungs-, Informations- und Diskussionsforum, vorwiegend für evangelische Christen. Alle namentlich gezeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder und fallen in die Verantwortung des Autors/der Autorin. Auszugsweiser Nachdruck gegen Zusendung von zwei Belegexemplaren.